

Die Frau in der (post-)modernen Gesellschaft

Die katholische Soziallehre in Lateinamerika

Margit Eckholt¹

Seit dem 2. Vatikanischen Konzil hat die katholische Soziallehre in Lateinamerika erheblich an Bedeutung gewonnen. Entscheidend waren die Bemühungen des lateinamerikanischen Episkopats, die Leitideen des Vatikanums – eine neue Öffnung zur Welt – zu vollziehen. Dadurch konnten die Entwicklungen von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik als Zeichen der Zeit verstanden und die Botschaft des Evangeliums neu verkündet werden. Die Generalversammlungen des lateinamerikanischen Episkopats von Medellín (1968), Puebla (1979) und Santo Domingo (1992) sind Marksteine, deren Umsetzung sich auf nationaler Ebene in Hirten-schreiben einzelner Bischofskonferenzen sowie in der pastoralen Arbeit »vor Ort« widerspiegelt. Genuiner Charakter der lateinamerikanischen Entwicklung ist die Hinwendung zur konfliktreichen Realität des Kontinents, die »Option für die Armen«, der vertiefte Praxisbezug der Kirche, den die lateinamerikanische Theologie wesentlich gestaltet hat. Die Theologie der Befreiung und ihre Methode einer »kritischen Reflexion der historischen Praxis« (G. Gutiérrez), das Evangelium von der »Kehrseite der Geschichte« her neu zu lesen, hat sich dabei an den methodischen Dreischritt des »Sehens, Urteilens und Handelns« der europäischen Soziallehre angelehnt und damit Anstöße für eine Entfaltung auf dem lateinamerikanischen Kontinent gegeben.² Die Betonung von Gemeinschaft, Solidarität und Partizipation ist nicht ohne Auswirkung auf die Sozial- und Wirtschaftsordnung in den noch immer von erheblicher Armut betroffenen einzelnen Staaten Lateinamerikas geblieben. Immer mehr wird aber auch die Notwendigkeit einer stärkeren Differenzierung des Begriffes der »Option für die Armen« deutlich. Santo Domingo mit seinem Impuls zu einer vertieften Wahrnehmung der unterschiedlichen Kulturen in Lateinamerika ist hier beispielhaft. Armut und Strategien der Armutsbekämpfung richten sich nach sozialem Milieu und kultureller Prägung. Das Gesicht der Armut ist je anders in den Gruppen der »indígenas«, auf dem Land oder in den Randzonen der Städte.

Genau hier gewinnt die geschlechtsspezifische Perspektive an Bedeutung.³ In den letzten Jahren wird immer mehr von einer »Feminisierung«

¹ Der Beitrag liegt in spanischer Fassung vor: M. Eckholt, *El lugar de la mujer en la sociedad (post)-moderna. Impulsos para el desarrollo de la DSI en AL de la perspectiva de la mujer*. In: *Testimonio* 51 (1995) 27–32.

² Vgl. in diesem Zusammenhang die Ergebnisse des lateinamerikanisch-deutschen Dialogprogrammes zur katholischen Soziallehre: P. Hünermann/J.-C. Scannone (Hg.), *Lateinamerika und die katholische Soziallehre*. Bde. 1–3, Mainz/München 1992–1993.

³ Die »gender-theory« hat auch in den sozio-anthropologischen Diskussionen in Lateinamerika Einzug gehalten. Dabei geht es nicht so sehr darum, die »Differenz« der Frau zu betonen, sondern zu einem neuen Miteinander von Mann und Frau zu finden.

der Armut gesprochen. Defizite für Frauen im Gesundheitssektor, im Bildungsbereich, bei der Besetzung von Arbeitsplätzen werden benannt. Nirgends gibt es Gleichberechtigung der Frauen im politischen oder wirtschaftlichen Bereich. Ein Blick in die Texte des lateinamerikanischen Episkopats (z.B. Puebla oder Santo Domingo) kann die »Option« der Bischöfe »für die Frau« deutlich machen: Es wird jeweils von der fundamentalen Gleichheit von Mann und Frau in der Schöpfungsordnung ausgegangen, gleichzeitig aber auch deren Mangel in der konkreten Realität von Geschichte und Gesellschaft festgestellt: »... es fehlen konkretere Schritte in Richtung auf die wirkliche Gleichheit und die Entdeckung, daß beide (d.h. Mann und Frau) sich in der Aufeinanderbezogenheit verwirklichen.«⁴ Insofern ist der Anstoß von Santo Domingo Verpflichtung für die Zukunft:

(Die Frauen) sind jahrhundertlang »der Schutzengel der christlichen Seele des Kontinents« gewesen. Diese Erkenntnis stößt sich in skandalöser Weise an der Realität ihrer Marginalisierung, den Gefahren, denen ihre Würde ausgesetzt ist, der Gewalt, deren Objekt sie oftmals ist. Ihr, die Leben gibt und dieses verteidigt, wird ein würdiges Leben verweigert. Die Kirche sieht sich dazu berufen, auf der Seite des Lebens zu stehen und dieses in der Frau zu verteidigen.⁵

Dieses Wort der Bischöfe, für die Frau und damit für das Leben zu votieren, stellt einen wichtigen Impuls dar, die katholische Soziallehre zu entfalten. Dies ist in einer erneuten Reflexion der einzelnen Themen unter Berücksichtigung der konkreten Realität der Frauen, aber auch durch die Frauen selbst möglich. Hier öffnet sich ein neues und spannendes Arbeitsfeld. Die klassische Sicht der Soziallehre wird erweitert, und zwar im Dienst der »Zivilisation der Liebe«.⁶

Wertvolle Impulse hat in diesem Zusammenhang die 4. Weltfrauenkonferenz, die vom 7. bis 15.9.1995 in Peking tagte, den Vereinten Nationen für die Förderung der Frau gegeben. Neben den Regierungsvertretern nahmen auch Delegationen anderer Organisationen teil, darunter katholische Verbände und viele der katholischen Kirche nahestehende Gruppen. Der am 29. Juni 1995 veröffentlichte Brief von Papst Johannes Paul II. an die Frauen – aus Anlaß der Konferenz in Peking abgefaßt – stellt den Beitrag, den Frauen zur katholischen Soziallehre leisten können, heraus. War

⁴ Santo Domingo, SD 106/1961.

⁵ SD 106/1961; vgl. hier auch den Beitrag auf dem Soziallehre-Kongreß in Santiago de Chile: Vicky Colbert De Arboleda, *La niñez y la mujer en la Iglesia y en la sociedad latinoamericana*. In: *Doctrina social de la Iglesia en América Latina. Memorias del 1er Congreso Latinoamericano de doctrina social de la Iglesia*, Santiago de Chile, octubre 14–19 de 1991, CELAM, Santafé de Bogotá, 1992, 491–507.

⁶ Vgl. den Brief Papst Johannes Pauls II. an die Frauen, 29. Juni 1995, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1995, Nr. 4: »Für alle diese Bereiche wird sich eine stärkere soziale Präsenz der Frau als wertvoll erweisen, denn sie wird dazu beitragen, die Widersprüche einer Gesellschaft herauszustellen, die auf bloßen Kriterien der Leistung und Produktivität aufgebaut ist, und sie wird auf eine Neufassung der Systeme dringen zum großen Vorteil der Humanisierungsprozesse, in denen sich der Rahmen für die »Zivilisation der Liebe« abzeichnet.« Ein Blick in die lateinamerikanische Literatur zur Soziallehre zeigt eine zunehmende »Sensibilisierung« für das Thema der Frau, eine vertiefende Entfaltung steht aber noch aus. Vgl. hier: Tony Mifsud, *Propuestas éticas hacia el siglo XXI*. Santiago de Chile 1993, Kap. XX *Mujer y ética*, 217–224.

die Enzyklika »Mulieris dignitatem« eher eine theologische Meditation über die Frau, die sich am biblischen Leitbild Marias orientiert, so knüpft Johannes Paul II. nun an seine eigenen sozioethischen Impulse an, die er u.a. mit »Laborem exercens«, »Sollicitudo rei socialis« und »Centesimus annus« gegeben hat.⁷

1. Frauenrechte – Menschenrechte – Entwicklung: die entscheidende Forderung der Weltfrauenkonferenz in Peking

Auf der Weltfrauenkonferenz in Peking wurden Aktivitäten unterschiedlichster Frauenorganisationen mit internationaler und interdisziplinärer Zielstellung gebündelt. Als Hauptthema in der letzten Frauendekade standen die Nöte der Frauen in der Dritten Welt – 70% der Armen und 2/3 der Analphabeten sind Frauen – und die Wichtigkeit einer beständigen Nord-Süd-Zusammenarbeit im Vordergrund. Das Bemühen um eine aktive Beteiligung der Frauen an Entscheidungsprozessen wird deutlich, der Zusammenhang von Entwicklung und dem Menschenrecht der Gleichheit herausgestellt.⁸

Die Aktionsplattform versteht sich als eine »Agenda« zur »Ermächtigung« – »empowerment« – der Frauen. Gefordert werden aktive Teilnahme der Frauen auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens und voller und gleichberechtigter Anteil an den wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Entscheidungsfindungen. In seiner Stellungnahme zu dieser Zielsetzung hat der deutsche Frauenrat betont, daß Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern ein Menschenrecht sei und damit eine notwendige und fundamentale Vorbedingung für soziale Gerechtigkeit, für Entwicklung und Frieden. Das »empowerment« der Frauen, das in den Überlegungen der Vereinten Nationen in den letzten Jahren eine immer wichtigere Rolle spielt, ist also nicht allein ein spezifisches Frauenrecht. Von der Anerkennung und der aktiven Teilnahme der Frauen am gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben hän-

⁷ Vgl. in diesem Zusammenhang auch den »Rapport du Saint-Siège en vue de la IVe Conférence mondiale sur les femmes«. In: Documentation catholique Nr. 2119 (2.7.1995) 645–650.

⁸ Der einleitende Text der Aktionsplattform lautet: »The Platform for Action is an agenda for women's empowerment. It aims to accelerate the implementation of the Nairobi Forward-looking Strategies for the Advancement of Women and the removal of all obstacles to women's active participation in all spheres of public and private life through a full and equal share in economic, social, cultural and political decision-making. This means also establishing the principle of shared power and responsibility between women and men at home, in the workplace, and in the wider national and international communities. Equality between women and men is a matter of human rights and condition for social justice and is also a necessary and fundamental prerequisite for equality, development and peace. A transformed partnership based on equality between women and men is a condition for people-centred sustainable development. A sustained and long-term commitment is essential so that women and men can work together for themselves, for their children and for society to meet the challenges of the next century.« Vgl. Text für die Draft Platform for action, Kap. 1,1.

gen die positive Entwicklung der Weltgesellschaft, die allgemeine Entwicklung und der Frieden ab. Der deutsche Frauenrat formuliert so:

Um Armut auszurotten und nachhaltige Entwicklung zu erreichen, müssen Frauen und Männer voll und gleichberechtigt an der Formulierung makro-ökonomischer und sozialer Politiken und Strategien beteiligt werden. Armut kann nicht allein durch Armutsbeseitigungsprogramme ausgelöscht werden; gefordert werden vielmehr eine demokratische Beteiligung und Veränderungen in den wirtschaftlichen Strukturen, damit allen Frauen der Zugang zu Ressourcen, Möglichkeiten und öffentlichen Diensten offensteht.⁹

Die Frauenfrage wird also in der Konferenz von Peking an die Menschenrechtsfrage geknüpft. Sie steht in Verbindung mit den Programmen zur Armutsbekämpfung, ist Teil der neuen sozialen Frage, die sich mit den Globalisierungsprozessen weltweit in verschärfter Weise stellt:

Bis heute sind die Interessen und Bedürfnisse der Frauen in den Entwicklungsländern in die Entwicklungsplanung und in den Entwicklungsprozeß trotz aller Beteuerungen nur unzureichend eingeflossen. Zu stark werden Frauen immer noch als Objekte der Entwicklung anstatt zu handelnden Akteurinnen bestimmt. Deswegen sind die Veränderungen in den patriarchalischen Entscheidungsstrukturen von entscheidender Bedeutung – im Süden und im Norden. Kapitalismus und Patriarchat sind im Süden eine gelungene Verbindung eingegangen und Frauen zu Ausbeutungsobjekten bestimmt. (...) In den Städten konzentrieren sie sich auf den informellen Sektor, arbeiten unversichert und beuten sich als Händlerin, Dienstbotin, Wäscherin, Fabrikarbeiterin oder Prostituierte aus. Sie leiden unter fatalen Verhältnissen – gesundheitlich, psychisch, aber auch unter direkter körperlicher Gewalt, ihrer Unwissenheit, ihrer Ausgrenzung, dem Zerbersten der Familien. Immer mehr Frauen sind Alleinerziehende. Zwei Drittel der Flüchtlinge sind Frauen.¹⁰

2. Auf dem Weg zu einer Entfaltung der katholischen Soziallehre aus der Perspektive der Frau

Die Weltfrauenkonferenz kann auf eine langjährige Arbeit zurückgreifen. Das Thema »Frau« ist in den letzten Jahren in Europa und Nordamerika immer mehr in den Vordergrund gerückt. Politische Debatten sind ohne den Beitrag von Frauen nicht mehr vorstellbar. Frauen sind auf gesamtgesellschaftlicher Ebene »sichtbar« geworden und stoßen – zwar langsam – auch in politische, wirtschaftliche und akademische Schlüsselpositionen vor. Die Frauenbewegung kann dies sicher als eines der wichtigsten Resultate ihres unermüdlichen Einsatzes verzeichnen. Die jahrhundertlange Unterdrückung der Frau, ihr Ausschluß aus einer aktiven Gestaltung der Geschichte und ihre Rollenfixierung auf den privaten Bereich des »Hauses« ist in das kulturelle Bewußtsein gerückt. Die Konsequenz daraus ist eine notwendige »Befreiung« und eine neue Sicht des Beitrages der Frauen in Gesellschaft und Kirche. Die Frauen können von den Errungenschaften der europäischen Aufklärung und den durch die französische

⁹ Deutscher Frauenrat, Stellungnahme zur Aktionsplattform der Weltfrauenkonferenz, Nr. 49.

¹⁰ Christa Randzio-Plath, In Peking Berge versetzen. Meilensteine der Frauenpolitik – von Nairobi nach Peking. In: Frauenthemen 16/Mai 1995, hg. von der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (ASF), Bonn, 21–23, hier: 23.

Revolution gewonnenen Menschenrechten nicht mehr ausgeschlossen werden. Auch die Kirchen stehen im Sog dieser kulturellen Entwicklung. Frauenkommissionen werden auf diözesaner oder überregionaler Ebene eingerichtet. Die katholisch-theologischen Fakultäten stellen Lehrstühle zur Frauenforschung bereit. Die katholische Laienbewegung mißt dem Thema Frau neues Gewicht zu. Die feministischen Theorien, die Diskussion um Gleichheit, Differenz und die Debatte um die »gender«-Theorie und Geschlechterdifferenz im »Neo-« bzw. »Postfeminismus« beginnen, die theologische Sprache der Frauen umzugestalten und das kulturelle Bewußtsein der Christinnen und Christen zu prägen.

Diese Entwicklungen wirken sich auch in den Ländern der südlichen Hemisphäre aus. Wenn eine sozialetische Reflexion der Frauen in Lateinamerika, eine Ausgestaltung der Soziallehre unter Einbeziehung der Frauen in Lateinamerika gelingen soll, so kann sie auf diese Entwicklungen zurückgreifen, sie gleichzeitig aber auch auf dem Hintergrund der jeweiligen eigenen »Zeichen der Zeit« entfalten. Ihr stärkster Akzent wird sicher – ausgehend von der Option für die Armen, der Option für die arme Frau – eine »Option für das Leben« sein. In der lateinamerikanischen Gesellschaft, in einer Realität von Armut und Gewalt, wird die Angefochtenheit der Frauen in ihrer Menschenwürde lebensbedrohlich: Die Alltagserfahrungen von Armut, sozio-kultureller, politischer und wirtschaftlicher Unterdrückung in einer immer noch prägenden Kultur des Machismus führen zur Zerstörung von Identitätswürfen.

2.1 Die entwicklungspolitische Dimension: die Entwicklungsprogramme von CEPAL und FLACSO¹¹

Die Weltfrauenkonferenz in Peking hat auch in Lateinamerika bewirkt, auf politischer Ebene mehr die Lage der Frau im Entwicklungsprozeß der Region zu bedenken. Die Expertenkommissionen von CEPAL (Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik) und FLACSO (Lateinamerikanische Fakultät für Sozialwissenschaften in Santiago de Chile) bearbeiten z.B. dieses Thema. Gefordert wird eine »wirkliche Integration« in die lateinamerikanische Gesellschaft als wesentlicher Bestandteil eines »Entwicklungsprozesses in Gleichheit und Gerechtigkeit«. ¹² Der Modernisierungsprozeß in den lateinamerikanischen Gesellschaften, der zwar auch mit einer stärkeren Eingliederung der Frauen in das Wirtschaftsleben verbunden ist, wird in seiner Ambivalenz kritisch beleuchtet. Die Kosten der wirtschaftlichen Anpassungsprogramme werden zum großen Teil auf den Schultern der Frauen ausgetragen. Die Eingliederung in den Arbeitsmarkt ist durch die Verarmung und die Suche nach Überlebensstrategien bestimmt. Von den ak-

¹¹ Vgl. zu den folgenden Überlegungen: M. Eckholt, Präsenz des Weiblichen. Die Rolle der Frau in Kultur und Theologie Lateinamerikas. In: Herder-Korrespondenz 3 (1995) 141–146.

¹² Vgl. das Vorbereitungspapier der CEPAL für den sozialen Gipfel der Vereinten Nationen in Kopenhagen, Februar 1995.

tiven Frauen (Chile 1992 33,4%; auf gesamtlateinamerikanischer Ebene zwischen 20 und 40%) sind die meisten im informellen Sektor beschäftigt und sind dadurch weder sozial noch politisch abgesichert. Es besteht keine Lohngerechtigkeit. Im Durchschnitt verdienen Frauen bei gleicher Arbeit 40% weniger als ihre männlichen Kollegen.¹³ Außerdem fallen den Frauen immer mehr Last und Verantwortung eines Haushaltsvorstandes zu. 1992 wurden in Chile 25,3% aller Haushalte von Frauen geleitet, darunter ein Großteil davon in extremer Armut. Eine von vier Frauen ist in ihrem Haus der Gewalt ausgeliefert. Die Zahl der illegitimen Kinder (Chile 1990 34,28%) und der Geburten von minderjährigen Frauen (38%) steigt. Auf drei Schwangerschaften fällt eine Abtreibung.¹⁴ Die Zahlen verdeutlichen, daß z.B. in Chile jede dritte Familie nicht den staatlichen oder kirchlichen Normen von Familie (zwei Elternteile) entspricht. Berücksichtigt wird diese De-facto-Realität bislang aber noch nicht.

In den Analysen von CEPAL und FLACSO wird in den letzten Jahren immer mehr der kulturelle Faktor des Entwicklungsprozesses in den Mittelpunkt gestellt. Rechtliche Ungleichheit der Frau und Behinderung bei der Entwicklung ihrer Fähigkeiten sind an Kulturmuster gekoppelt, die »die Diskriminierung unterstreichen«. In Anlehnung an die »gender«-Theorie wird der soziale, wirtschaftliche, kulturelle, rassische Faktor der De-facto-Geschlechterungleichheit in den Entwicklungsprozeß eingebracht. Das »gender«-System versteht sich als »System der Macht«, das die kulturellen Wertesysteme der Gesellschaft bestimmt. Eine wirkliche Eingliederung der Frau in den Entwicklungsprozeß unter Einbeziehung ihrer Differenz – und dieser Aspekt wird in den jüngsten Diskussionen besonders herausgestellt – kann den Machismo, der die lateinamerikanischen Gesellschaften bis heute prägt, aufbrechen. Wird der private Bereich – das Reich der alltäglichen Notwendigkeiten – nicht mehr als ein dem öffentlichen Sektor untergeordneter Bereich verstanden, kann die an einem abstrakten Freiheitsdiskurs angelehnte Entwicklungsdiskussion eine humanere Dimension erhalten. Besonders die Werte, die die Alltäglichkeit der Frauen bestimmen – das »no man's land«¹⁵ – wird als ein sinn- und lebensstiftender Bereich verstanden. Die kulturellen Werte, die im Raum des »Hauses« verborgen sind, können – werden sie sichtbar gemacht – verdeutlichen, daß Entwicklungsprozesse nicht einlinig, sondern aus vielen kleinen Schritten zusammengesetzt sind. Die Momente von Differenz und Pluralität können die Entwicklungsdiskussion im positiven Sinn verändern. Die Bedeutung von interpersonalen Beziehungen, von Subjektivität, von Offenheit für Pluralität, für Perspektivität, für Fragmentarität und Zerbrechlichkeit des

¹³ Vgl. *Mujeres: ciudadanía, cultura y desarrollo en el Chile de los noventa*. Documento preliminar, Beijing 1995, Santiago de Chile 1994 (SERNAM).

¹⁴ Vgl. für die Situation in Chile: Mayra Buvinic, *The vulnerability of households headed by women: policy questions and options for Latin America and the Caribbean* (CEPAL, Serie Mujer y Desarrollo Nr. 8). Santiago de Chile 1991.

¹⁵ Vgl. CEPAL, Social Development Division, Women and development unit. *Integration of the feminine into Latin american culture: in search of a new social paradigm* (Serie Mujer y desarrollo Nr. 9). Santiago de Chile 1992.

Lebens, die Bedeutung einer die soziale Struktur der Gesellschaft tragenden »demanda de comunidad« (Norbert Lechner) wird in den an die Lebenswelt der Frauen geknüpften Werten ausgedrückt. Gerade hier, im Bereich des Alltäglichen, werden die »großen Debatten« ausgetragen.

Das Heroische besteht genau darin, zu leben, Träume und Wünsche mit der Praxis des Alltäglichen zu verbinden. Dieses Heroische ist nicht »schön«; es besteht genau darin, die Verbindung des Schönen mit dem Häßlichen zu akzeptieren, die Ambiguitäten und Widersprüchlichkeiten zu erkennen und im Ausgang von dieser Spannung kreativ zu sein.¹⁶

Als Ziel der Entwicklungsprogramme der Zukunft geben die Expertenkommissionen von CEPAL und FLACSO – und dies fließt auch in das Aktionsforum von Peking ein – vor allem das Recht zur freien Ausübung der »ciudadanía« von seiten der Frauen an. »Empowerment« der Frauen im privaten und öffentlichen Leben, ihre völlige Eingliederung in den Entwicklungsprozeß werden gefordert, wobei Entwicklung mit sozialer Gerechtigkeit und Demokratie einhergehen muß. Als weitere Themen nennt das »regionale Aktionsprogramm 1995–2000 für die Frauen in Lateinamerika und der Karibik«: Zugang zu Erziehung, Gesundheit, Wohnung; eine gerechtere Einkommensverteilung; das Thema der Gewalt in der Familie, Abtreibung, Empfängnisverhütung; Familie und Frauenarbeit.¹⁷

2.2 Die geschichtliche und kulturanthropologische Dimension

Vorbereitet wurden diese Forderungen vor allem durch das Engagement der Frauen in den Jahren der Militärdiktaturen in den einzelnen lateinamerikanischen Staaten. Seit den 60er Jahren versteht sich die lateinamerikanische Frauenbewegung als Befreiungsbewegung. Sie arbeitete vor allem mit dem Konzept des Patriarchats. Ihr Ziel war eine Ausgestaltung alternativer politischer Theorie und Praxis. Während der Zeit der Militärdiktaturen bildeten die Frauen einen Großteil der Mitglieder der »organizaciones económicas populares«, der »Juntas de vecinos«. Sie organisierten sich in vielen Selbsthilfegruppen. Frauenhäuser wurden gegründet. War die Sprache der Frauen zunächst an den Diskursen der Befreiungsbewegungen orientiert, so wird seit Mitte/Ende der 70er Jahre das Moment der Differenz – in Anlehnung an feministische Theorien der Geschlechterdifferenz (»gender«-Theorie) – in den Mittelpunkt gestellt. Der rasche Wandel der Identitäten in der Gegenwart in kulturell geprägte prämoderne Strukturen ländlicher Regionen wird aufgearbeitet. Durch Migrationen vom Land in die Stadt verschieben sich die Biographien der Frauen. Mythen und moderne Säkularität stoßen aufeinander. Die traditionellen Rollen der Frauen müssen neu definiert werden.¹⁸

¹⁶ Teresa Valdés/Marisa Weinstein, *Mujeres que sueñan: Las organizaciones de pobladoras 1973–1989* (Flacso). Santiago de Chile 1994, 14.

¹⁷ CEPAL/Vereinte Nationen, November 1994.

¹⁸ Vgl. die Geschichte der »María Marimacha«, die Untersuchung der Identität von Frauen in den »pueblos jóvenes« von Lima, Comas: Cecilia Rivera, María Marimacha. *Los caminos de la identidad femenina*. Lima 1993.

Hier kommt der Darstellung der Geschichte aus der Perspektive der Frauen besondere Bedeutung zu. Kulturgeschichtliche und anthropologische Arbeiten legen durch eine kritische Betrachtung des lateinamerikanischen »Marianismus« die Bedeutung des femininen Elementes frei, das die einzelnen kulturellen Lebensformen in Lateinamerika gestaltet hat.¹⁹ Damit wird zugleich die Suche nach einer lateinamerikanischen Identität vorangebracht. Der Frau kommt über die einzelnen geschichtlichen Epochen und deren Diskrepanz hinweg die Kraft einer Identitätsstiftung zu. Ihre unsichtbare Präsenz, die die Geschichte und das kulturelle Ethos prägte, wird in den jüngsten kulturanthropologischen Arbeiten aus feministischer Sicht »ins Wort geholt«. Im Durchbrechen der Tabus werden Schein und Maske der Mestizenkultur aufgedeckt, in der öffentlichen Debatte über Abtreibung, Scheidung und innerfamiliäre Gewalt die doppelte Moral sichtbar gemacht. Die »Vergewaltigung des geltenden Gesetzeswortes« (Sonia Montecino, Milagros Palma) kann die Gesellschaft aus ihrer Lüge befreien. So wird der Weg zu einer wirklich »neuen Welt«, einer erwachsenen Gesellschaft bereitet. Erste Schritte dieses neuen Selbstbewußtseins zeigen sich in den vielfältigen Frauenbewegungen. Die »Mutter« wagt den Schritt in die Öffentlichkeit. Ihr Wort, ihre wirkliche Gegenwart – dem »Körper« kommt in allen Diskussionen besondere Bedeutung zu – stellt die Kultur des Scheins symbolisch in Frage. Die Frau tanzt die »cueca«, den Tanz der Befreiungsbewegungen in Chile, und baut die »madre-patria« wieder auf.

Die Verlebendigung der lateinamerikanischen Geschichte aus der Perspektive der Frau läßt zum Kern des kulturellen Erlebens und des Ethos' vorstoßen. Die Präsenz des Weiblichen wird als ein Diskurs voller Widersprüche in der Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigkeiten ausgewiesen. Dabei wird deutlich, daß sich in der Kultur der Unterdrückung der Frau eine Kultur der Emanzipation herausgebildet hat. Ein kulturschaffender Diskurs der Befreiung und der Affirmation des Lebens entsteht. Er rückt die Denunziation einer Kultur der Gewalt und des Todes langsam ins Bewußtsein. Dafür stehen in der Geschichte Frauen wie Sor Juana Inés de la Cruz (Mexiko) und Sor Ursula Suárez (Chile), dafür stehen die Mütter der Plaza de Mayo in Buenos Aires und die Frauen in Chile, die die Verletzung der Menschenrechte in den Jahren der Militärdiktaturen eingeklagt haben, dafür steht Rigoberta Menchú (Guatemala) und der Kampf der indianischen Frauen um ein menschenwürdiges Leben, dafür steht die Arbeit von Ordensfrauen und Laien in den kirchlichen Basisorganisationen.

2.3. Die theologische Dimension: »Option für das Leben« als Charakteristikum theologischer Arbeit der Frauen in Lateinamerika

Von dieser Basis aus besteht die Möglichkeit, theologische und ekklesiale Sprache im positiven Sinn zu verändern. Eine theologische Sprache, die

¹⁹ Vgl. u.a. Sonia Montecino, *Madres y huachos. Alegorías del mestizaje chileno*. Santiago de Chile 1993; Milagros Palma, *La mujer es puro cuento. Simbólica mítica-religiosa de la feminidad aborigen y mestiza*. Quito 1992.

das weibliche Element in der Kultur ernstnimmt, gewinnt einen »eucharistischen« Charakter. Sie ist Ausdruck der Konsekration des Lebens, Ausdruck einer Lebenskultur, die jede Gewalt und Präsenz des Todes im Namen Gottes, denunziert. Sie ist eine Sprache, die Ausdruck des Geistes Gottes, der Schöpfung und der Fruchtbarkeit ist. In ihrer Authentizität kann die theologische Sprache eine größere Lebensdichte erhalten, eine neue Nähe zum Menschen und zu Gott finden. Gott ist der verzeihende Vater und die zärtliche Mutter zugleich. Seine Gnade wird in der Schönheit von Leben und Schöpfung erkannt. Die theologische Reflexion der Frauen kennzeichnet eine tiefe Spiritualität und Nähe zum Evangelium. Dazu kommt ein tiefer Lebensrealismus, der die inkarnatorische Dimension des Glaubens ernstnimmt. So kann die theologische Reflexion »aus der Perspektive der Frau« als »weisheitliche Theologie und Feier des Lebens« bezeichnet werden.²⁰ Die theologische Arbeit der Frauen in Lateinamerika zeichnet sich aus durch ihre Lebensnähe, durch die Einbindung in Basisbewegungen, Frauengruppen, durch pastorale und soziale Arbeit in den Randzonen der großen Städte. Die Theologie aus der Perspektive der Frau in Lateinamerika ist eine Theologie, die zum großen Teil ungeschrieben, aber sehr lebendig ist. Sie wird von kleineren theologischen Zentren gefördert. Sie ist eine Theologie der Katechetinnen, der Ordensfrauen, die in den Basisgemeinden arbeiten und in aller Lebenskonsequenz die Option für die arme Frau getroffen haben. Sie ist eine Theologie, die – wie die mittelalterlichen Frauenbewegungen – aus der Bibellektüre die Kraft ihres evangelischen Aufbruchs schöpft. Gott wird als der in seinem Volk gegenwärtige, treue Gott erlebt, als ein Gott des Lebens, der den Armen nahe ist, der sie befreit. Die Theologie der Frauen entsteht aus dem Leben und ist auf das Leben bezogen. Darin ist sie »weisheitlich«, entfaltet sie doch ihren »logos« aus dieser als Gabe Gottes verstandenen »Option für das Leben«.

Gerade in der beständigen Konfrontation mit dem lebendigen Wort Gottes selbst, in der Bibelarbeit ist die Theologie der Frauen Lateinamerikas ein kreativer Beitrag zum Prozeß der Neuschöpfung der theologischen Tradition. In ihr spricht sich die Erfahrung des Heiligen in der Alltäglichkeit aus.

Wenn wir auf das Gesamt der Geschichte der Armen Lateinamerikas schauen, insbesondere der letzten Jahre, können wir uns fragen, wie es möglich ist, von einer neuen Zukunft zu sprechen, wenn in den meisten Ländern die Zahl der Armen zugenommen hat, Armut und Angst sich vervielfältigt haben und Ungerechtigkeiten jeglicher Art tägliches Brot der Armen sind. Wie ist es möglich, die Hoffnung auf Gerechtigkeit, die Sehnsucht nach Liebe in ihrem Exil zu besingen? Wir haben mehr Gründe zu weinen als aus wahrer und tiefer Freude zu lachen! Und doch – wir Frauen hoffen auf eine neue Zukunft, und diese Hoffnung ist im Herzen unseres Lebens wie ein lebendiger Hauch verwurzelt, der dem Leben seine Richtung, seinen Sinn und seine Dichte gibt. (Ivone Gebara)

So kann der Beitrag der Frauen in Lateinamerika ein Impuls für eine wirklich inkarnatorische Theologie sein, eine Theologie der Auferstehung in

²⁰ Vgl. Margit Eckholt, Option für das Leben. Theologie aus der Perspektive der Frau in Lateinamerika. In: Herder-Korrespondenz 49 (1995) 367–372.

den konkreten Formen des Alltags, die sich dem »verheißenen Land« verpflichtet weiß und nicht die Hoffnung angesichts des verlorenen Paradieses aufgibt. Mit dieser Hoffnung kann dem Paradox der Geschichte, ihrer Ambiguität, Zerbrechlichkeit, ihren Konflikten standgehalten werden. So ist sie von der Kraft des Geistes geprägt, der aus Unfreiem befreit und den neuen Menschen, Mann und Frau, schaffen kann.

3. Impulse für eine katholische Soziallehre aus der Perspektive der Frau

Auf diesem theologisch-spirituellen Hintergrund, vom konkreten Ort der Reflexion ausgehend kann eine genuine sozialetische Reflexion der Frauen erwachsen, die der Soziallehre neue Impulse geben kann. Sie wird im Kontext der prophetischen Aufgabe der Kirche stehen. Ihr Bemühen um soziale Gerechtigkeit gibt davon Zeugnis. Auf dem Soziallehre-Kongress in Santiago de Chile (Oktober 1991) anlässlich des Gedenkens von »*Reum novarum*« wurde im Blick auf die Frauen formuliert:

Jegliche Investition im Blick auf die Förderung der Frau in »Humankapital«, in Arbeit, Unterstützung, in das Angebot von Infrastrukturen (...) bedeutet, in die Quelle des Lebens zu investieren, in die Vermittlerin der Prinzipien, Werte und Glaubensanschauungen, die den Menschen während seines Lebens begleiten werden. Es bedeutet (...) den Einsatz für eine bessere Gesellschaft und damit auch für den Aufbau der Kirche der Zukunft.²¹

Die Frau soll nicht »Thema« neben anderen sein, damit nicht eine traditionelle Sicht der Soziallehre weitergeschrieben wird, die den wirklichen Herausforderungen gesamtgesellschaftlicher Art nicht gerecht werden kann.²² Nur eine gleichberechtigte Teilnahme der Frau kann bei der Entwicklung des privaten und öffentlichen Zusammenlebens neue Akzente setzen. Eine neue Beschreibung desselben bahnt sich an, ein Gesellschaftsmodell wird entworfen, das die bürgerlichen Strukturen ablöst, die sich seit Mitte des letzten Jahrhunderts durchgesetzt haben. Eine wichtige Aufgabe der Frauen wird sein, an konkreten Zukunftsperspektiven zu arbeiten, die der »Option für das Leben« verpflichtet sind. So kann eine Gerechtigkeit für die »Kleinen« und »Schwachen« nach dem Evangelium entstehen. Diese Arbeit wird nicht ohne Rückwirkungen auf die Kirche und ihre Lebensformen bleiben. Sich dem Thema »Frau« zu öffnen heißt für die Kirche, ein positives Verhältnis zur Moderne und ihrem Freiheitsethos zu gewinnen sowie zur Pluralität, auch im Raum der Kirche. Wie die Wege, die Frauen in Lateinamerika gehen, bekunden, zeigt sich hier das Wirken von Gottes Geist.

²¹ Vicky Colbert, a.a.O., 506.

²² Ein Blick in klassische europäische Werke zur Soziallehre zeigt: Das Thema der Frau wird – wenn überhaupt – allein im Kontext von Familie und Sexualität behandelt (vgl. so bei Nikolaus Monzel, *Katholische Soziallehre*, Köln 1965–1967; Joseph Höffner, *Christliche Gesellschaftslehre*, Kevelaer 1983). A. Fridolin Utz (*Sozialethik*, Heidelberg/Leuven 1958–1963) und Franz Klüber (*Katholische Gesellschaftslehre*, Osnabrück 1968) gehen überhaupt nicht auf das Thema ein.